Zu J. N. 151.365

Schriftsteller

Herrn L. W. Rochowanski

Wien XIX.

Philipovichstrasse 1.

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

PROFESSOR BLÜMELHUBER
STEYR

I.N. 151.365

MEISTER-ATELIER DER OBERÖSTERR. LANDES KUNSTSCHULE FÜR STAHLSCHNITT IN STEYR

Lieber Freund!

Sehr gerne erinnere ich mich Ihrer und Ihrer lieben Frau Gemahlin.

Das wäre freilich das Beste gewesen und wäre auch für Ihr mir mitgeteiltes Anliegen das Beste wenn Sie für einen Tag nach Steyr kämen. Es gibt heute schon eine internationale Blümelhuber-Gemeinde welche für Persönlichkeiten wie Sie die Fahrtkosten ersetzt und im übrigen wären Sie mein lieber Gast.

Auf Ihre Fragen lauten alle Antworten ja, ja, ja! Es ist alles erreicht, was zu einem freien Schaffen erwünscht war. Das Land und der Bund und auch die Stadt Steyr wirken zusammen. Kurz es sind seit Paris 1925 und seit Stockholm 1930, heute schon in frageloser Anerkennung alle Hemmnisse überwunden, die dem ehemaligen Handwerker und Kunsthandwerker noch begegneten.

Meine Antwort verzögerte sich nur deshalb um ein paar Tage, weil ich Ihren Brief und den Prospekt dem Präsidium der Blümelhuber-Gemeinde vorlegte, wie ja in prinzipiellen Fragen diese geistige Gemeinschaft und das Land mit entscheiden.

Es kam auch nur zu einer bedingten Zustimmung: Ich müsste, wenn in Ihrem Buche über meine Werke etwas publiziert wird, als ein aus dem Handwerk und aus dem Kunsthandwerk hervorgegangener Künstler hingestellt werden und meine Werke müssten als Kunstwerke und als Höhepunkte österreichischen Kunstschaffens aus bodenständigem Edelmaterial, aus Edelstahl klar begründet werden.

Wenn diese Wertung nicht klar zum Ausdruck gebracht würde, würde einer Publizierung nicht zugestimmt. Andernfalls würden Ihnen zwei erstklassige Lichtbilder des „Linzer Domschlüssels" zur Verfügung gestellt und Ihnen für den schriftlichen Teil in jeder Weise an die Hand gegangen werden.

WIENER STADT

denn es wird erwartet, daß Ihr Buch auch
den Zweck erreichen will, die jüngsten
Erfolge Österreichs im Auslande in die
Zukunft zu tragen und diese Erfolge zu
erweitern.

Beiliegend ein Bürstenabzug
aus einer Repräsentationsmappe der
Blümelhuber-Gemeinde.

Mit herzlichen Grüßen
an Sie und Ihre Frau

Ihr
Sie hochschätzender

Prof. Blümelhuber

…TSBIBLIOTHEK

Steyr 9. Mai 30

2 Beilagen.

Zu J.N. 157, 365–

DER LINZER DOMSCHLÜSSEL

im oberösterreichischen Landes-Museum in Linz.

Dieses Kunstwerk ist geschaffen als Wahrzeichen der Vollendung des Maria-Empfängnis-Domes in Linz. Der Schlüssel zum Domgeheimnis. Die Einfachheit des Schlüsselbartes deutet auf die Armut und Verlassenheit aller Ideale im Kreuzigungsdrama hin. Alles sollte ertötet sein. Am durchsichtigen Schlüsselschaft aber schlägt ein Rosenstock Wurzel, die Blume der Liebe, die als höchste Äußerung des Diesseitslebens untötbar reich emporblüht, bis zu der durch eine Krabbenblume gebildeten Pforte ins Jenseits. Nur die Lilie als höchstes Symbol von Unschuld und Reinheit vermag ins Ewige zu blühen und bis zur Gralstaube empor. Keine Kluft mehr zwischen Stofflichem und Geistigem. Zwei Engel beten das Wunder an und der Spruch aus der Apokalypse begleitet es: „Er öffnet und niemand schließt, er schließt und niemand öffnet.“

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 157.365

MEISTER-ATELIER FÜR STAHLSCHNITT IN STEYR.

Offener Brief

an die

Österreichische Bundesregierung.

Sehr geehrte Herren!

Sowohl der vollinhaltliche, wie auch der teilweise Nachdruck ist an die Einholung der Zustimmung des Verfassers gebunden.

Es ist wohl nicht Gepflogenheit und Regel, in meinem Falle aber sicherlich eine berechtigte Ausnahme, daß ein einzelner Staatsbürger einen offenen Brief an die Regierung richtet. Man sagt ja dem Volke z. B. wenn Wahlen bevorstehen, so gerne, daß es souverän sei. Da ich nun nie einer der politischen Parteien angehörte, welche für ihre Mitglieder eintreten, da ferner die auf keinerlei politische Machteinflüsse gestützten höflichen Vorstellungen des großen Freundeskreises der Blümelhuber-Gemeinde wohl aus Gründen dieser äußerlichen Machtlosigkeit seit Jahren nur wohlwollend ignoriert wurden, kann ich eben bloß als Einzelner Gebrauch machen von jenen souveränen Volksrechten.

Dieser offene Brief ist gleichzeitig an die anonyme Nebenregierung gerichtet, deren eigentliche Machthaber hinter der Persönlichkeit des fremden Generalkommissärs Deckung finden und in allen materiellen Belangen auch in die übrig gebliebenen Machtsphären unserer Bundesregierung, unsichtbar bleibend, eingreifen. Der echte, mehr dem Geistigen lebende Österreicher aber kennt keine Furcht vor Gewalten. So komme ich Ihnen und der Nebenregierung in diesem Kampfe der Gewalten noch zu Hilfe; denn ich kann Ihnen auf Grund einer viele Jahre hindurch auf das bitterste bestätigten Erfahrung sogar das Zeugnis ausstellen, daß aus dem ärmlichen Besitze unseres schon viel zu schwer geprüften Volkes, nicht allein Verschwendereien an die Unlauterkeit vorkommen, sondern sogar allerdrakonischeste Ersparungen zu ungunsten derer, die so ungeschickt sind, sich die allerlautersten Lebensberufe ausgesucht zu haben und denselben noch immer treu zu bleiben, trotz des total veränderten Weltbildes.

Seit all den Jahren der Geldentwertung unter jener drakonischen Sparsamkeit, die sich in unglaublichster Weise die Entwertung der Friedensziffern zunutze gemacht hat, äußerlich allerdings sehr leidend, ist es mir eine innere Genugtuung, Ihnen auf Ihre Verfügungen für das Jahr 1925 hin, eben als Angehöriger eines Volkes, das ein souveränes bleiben will, diesen offenen Brief zu schreiben. Das Nähere wissen Ihre Referenten, die durch die neuerlich geübte drakonische Sparsamkeit ebenso gegen ihr besseres Gefühl von Regierungsgerechtigkeit gequält sind wie ich.

Ein wenig möge aber auch die Öffentlichkeit wissen, wie ich das von ihr so gern und so zahlreich besuchte Kunstinstitut, das Meister-Atelier für Stahlschnitt in Steyr, an dem außer der Bundesregierung auch das Land Oberösterreich, die Stadt Steyr und das gesamte österreichische Stahl- und Eisenwesen, einschließlich der Hüttenwerks-Großindustrie interessiert sind, emporzubringen hatte, wenn schon die vornehmste Pflicht der Regierenden aller Zeiten, die Förderung und Pflege von Kunst und Wissenschaft, so wie sich die neuen Machtfaktoren aufspielen möchten, nur mehr eine konstitutionelle Phrase sein soll; bis Guliver erwacht!

Es ginge auch humaner! Mein Fall ist nicht der einzige. Unser ganzes Volk leidet. Und im Namen der Menschlichkeit sei den unsichtbaren Mächten, die uns bedrücken wollen, zugerufen: Einkehr! Unser Vertrauen müßte sich ins Gegenteil verwandeln, einer Regierung und einer Nebenregierung gegenüber, welche die Lauterkeit beengen und sich als machtlos erweisen würde gegen die Unlauterkeit. Denn da würden wir erleben, was Anatole France schon in seinem Buche „Le Golf" voraussah: die wildgewordene Unlauterkeit, die von ihr bis zum Weißbluten bedrängte Lauterkeit und eine Gerechtigkeit, welcher nicht nur die Augen, sondern bald auch die Hände gebunden wären. Man wird uns doch kaum für so unintelligent halten, als hätten wir das nicht viel früher schon erkannt, wie es immer nach großen Kriegen war. Doch je schwerer der Krieg und je härter die Nachwehen, umsomehr gilt es, die Lauterkeit wieder aufs neu gelten zu lassen.

Jener drakonischen Sparsamkeit aber sei insbesondere das Zeugnis nicht versagt, wie viel sie den der Unlauterkeit oft so lange nicht verwehrten Milliarden gegenüber, an der Lauterkeit in Krönlein und Groschen seit Jahren erspart hat. Das Meister-Atelier für Stahlschnitt war von seiner Gründung im Jahre 1910 her, ohne Gehaltsleistung, meist nur auf meine Künstlersorgen und auf meine persönliche Arbeitskraft gestellt. Der Staat leistete für die ganzen Erfordernisse des Institutes statutgemäß einen Pauschalbeitrag von 5000 Friedenskronen pro Jahr, welcher durch besondere Umstände noch bis 1919 zur Hälfte vorenthalten war und in den Jahren der beginnenden Geldentwertung überhaupt nicht durch Teuerungszugeständnisse erhöht wurde. Erst Mitte des Jahres 1921, als unsere Krone schon auf $^1/_2$ Heller gesunken war, erflossen die ersten, inzwischen schon wieder völlig entwerteten 10.000 Kronen. Durchschnittlich wurde so viel erspart, daß nur mehr $^1/_{144}$ der Valorisierung des statutgemäßen jährlichen Staatsbeitrages ausgezahlt wurde und für das Jahr 1925 war gerade noch $^1/_{26}$ der Valorisierung übrig, anstatt daß man sich endlich wenigstens zu dem ohnehin immer unauskömmlich gewesenen vollen Friedenswert aufgeschwungen hätte, wenn schon auch von gerechten Nachzahlungen bisher nie die Rede war.

Österreicher, die viel arbeiten und für die Heimat arbeiten, dürfen nicht so behandelt werden. Keine Organisation hätte schon in den ersten Teuerungsjahren geduldet, daß eines ihrer Mitglieder so willkürlich verkürzt worden wäre. Es soll auch in den jüngsten Noten, die in der ganzen Angelegenheit hin und her liefen, für deren derzeitigen Stand das bezeichnende Wort „Kulturschande" aufgetaucht sein. Denn von Jahr zu Jahr wurde von mir und meinem Freundeskreise das endliche Aufschwingen zu gerechter Einsicht vergeblich erwartet und energische zivilrechtliche Schritte aus Heimatgefühl und aus Rücksicht für den in Sanierung begriffenen Staat immer wieder hinausgeschoben.

Ich will auch mit diesem offenen Briefe den Begriff der Staatshoheit ebensowenig verletzen, wie das Ansehen der gegenwärtigen Bundesregierung, soweit noch sie es ist, die uns regiert, als Vertrauensträger eines Volkes, das frei bleiben will und seine tausendjährige Kultur nicht einem einzigen der sich noch so drakonisch aufspielenden Finanzprogramme opfern wird. Denn die österreichische Kultur vertritt aufs neue das Reich des Geistigen, das Reich, das nicht von dieser Welt ist, deren Nahrung nur nicht ganz entbehrt werden kann. Aber das Edelste der Menschheit, ihr Schöpferisches, darf deshalb nicht so zu beengen und zu erdrücken versucht werden.

Die Öffentlichkeit aber wird mir diesen Schritt der Notwehr nicht übel nehmen, als einem Mann, der das geschilderte Unrecht so lange trug und von dem man weiß, daß er noch mit jedem Unrecht fertig wurde, welches darauf ausginge, der Kunst hemmend in den Weg zu treten.

Im vorliegenden Falle schon allzu groß gewordener Hemmnisse wäre doch als naheliegend anzunehmen, und ich hatte es während der geschilderten Geduldsproben auch immer angenommen, daß die Persönlichkeiten der Nebenregierung doch Kulturleute sein müßten, die wie jeder bessere Regent die geistigen Fähigkeiten aufbrächten, Kunst

und Wissenschaft den schuldigen Respekt zu erweisen. Unsererseits jedoch versichern diejenigen, die sich mit diesen Herren viel herumzuschlagen haben, daß es Barbaren sind, mit denen oft um die elementarsten Kulturerfordernisse hartnäckig gekämpft werden müsse. Mag sein, daß es für andere Ziffernschmerzen solcher Barbaren bedarf. Aber es gibt doch auch noch Dinge in der Welt, die über all der Ziffern-einfalt stehen. Bloß zanken und raufen bis die listigste und gewalttätigste Bestie übrig bleibt, das treffen die Tiere auch. Die Menschen, so sollte man wohl meinen, sind doch zu anderem da, so weit es die hohen Regierungen und Nebenregierungen gestatten oder — — nicht gestatten?

Auch das letztere wäre im Grunde kein Hindernis für mutige Menschen. Angeblich sind wir ja frei geworden. Da mache eben jeder, so stark er über rohe Gewalt hinaus ist, Gebrauch von dieser Freiheit, die doch kein bloßer Humbug sein wird, und greife zur Notwehr, wo so viel Grund dazu vorliegt. Und wenn wir wirklich Barbaren gegenüberstünden, so hätten diese es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn wir uns beehren, sie, trotz der Anonymität ihres Wirkens, über einen derartigen Beweis, der Öffentlichkeit eben als demaskierte Barbaren vorzustellen. Denn, wenn ein Einzelfall gar zu viel abbekommt von dem großen Unrecht, welches die Welt erfüllt, muß dies bei Schwächeren zum Untergang, bei Stärkeren aber zu einer flammenden Anklage des allzugroßen Unrechtes drängen. Und weil die Welt schon gar so gründlich verlernt hat, das Wohl und die Zukunft der Lebenserscheinungen auf unserem Planeten in der brüderlichen Harmonie der Gesamtheit zu erhoffen, weil ferner unser österreichisches Elend nicht ein allein dastehendes, sondern ein vom Weltelend der menschenwürdelosesten Unbrüderlichkeit hervorgerufenes und nur ein Stockwerk des babylonischen Teuerungsturmes ist, dessen Grundstein die List- und Gewaltexzesse des Weltkrieges legten, klinge dieser offene Brief im Namen aller, die sich am ungerechtesten bedrückt fühlen, in eine solche flammende Anklage aus, gegen die Vergewaltigungsversuche der Unbrüderlichkeit eines wirr planenden und eigensüchtigen, für uns alle verhängnisvollen Machtwahnes, welcher, in einsichtslosester Willkür gegen geistige Kräfte sündigend, der Menschheit ein materielles Joch aufzwingen will, für das sie ihrer innersten Natur nach nicht geschaffen ist; am allerwenigsten läßt sich dieses Joch dem Schöpfungserbe der ewig freien Künste aufzwingen! Vom geheiligten Boden ihrer Freistätten aus sei darum allen, die zu Frevlern am Tempel der Menschheit würden, diese Mahnung zur Einkehr, diese Anklage zugerufen, daß Verbrechen an unserer Kultur begangen und bestehende Rechte nicht geachtet werden.

Für jedes Wort einstehend, erkläre ich diesen offenen Brief nur als den Anfang einer scharf einzuschneidenden Kerbe, welche bei jeder Gelegenheit zu vertiefen sein wird, wie für ein neues Zeichen des Mutes zur Wahrhaftigkeit.

*

Durch neu hinzugekommene Erlebnisse in allerjüngster Zeit fühle ich mich zum Schlusse noch veranlaßt, auch Sie, verehrter Herr Hofrat und Museumsdirektor Dr. L., in Ihrer so vielen österreichischen Künstlern längst bekannten intimeren Wirksamkeit der Öffentlichkeit vorzustellen.

So wie der von unserem großen Oberösterreicher Anton Bruckner an der Schwelle seiner Erfolge mit erstaunten Kinderaugen belächelte Hofrat Hanslik unseligen Andenkens, so ähnlich scheinen Sie sich berufen zu fühlen, österreichischen Künstlern hemmend in den Weg zu treten.

Aber nicht einmal, wenn Sie sich für einen österreichischen Kunstvogt halten, welcher seiner Regierung versichert „alles zu machen", vermöchte Ihr Geßlerhut uns auch nur eine Stunde länger einzuschüchtern.

Ihre zum Abbau überreifen Dienstjahre, zu denen wir Ihnen noch viele ungleich harmlosere Lebensjahre gönnen, die Ihren wirklichen Verdiensten entsprechen mögen, lassen sicherlich nicht in mir allein den lebhaften Wunsch keimen, daß Sie der Morgenluft witternden österreichischen Künstlerseele für den neuen Höhenflug nicht länger im Wege stehen sollten.

Wir werden es selbst, wenn nötig auf diesem Wege unserer Regierung und, soweit sie aus Kulturleuten besteht, auch der Nebenregierung sagen, daß wir nicht die Künstler eines sterbenden, sondern eines zu neuem Leben erwachenden Volkes sind.

Auf Grund meines vieljährigen herzlichen Verkehrs mit Wiener Künstlern und Kunstfreunden und insbesondere gestützt auf deren Äußerungen anläßlich meines jüngsten Wiener Aufenthaltes, kann ich Sie aufrichtig versichern, daß das ganze Wiener Kunstleben neu aufatmen wird, wenn Sie die große Güte haben, diese Zeilen zum endgiltigen Anlasse Ihres leider schon so oft hinausgeschobenen Abganges zu nehmen. Überall aber, wo Sie noch meinen, einen letzten Halt zu haben, wird man sich der Einsicht kaum verschließen können, daß Künstler es sich sicherlich überlegen würden, ohne schwerwiegende Gründe offene Briefe zu schreiben.

Sie sagten bei den so interessevollen Besichtigungen des „Linzer Domschlüssels" in den Ministerien, daß wir uns wegen des einstigen Kunstauftrages aus dem inzwischen liquidierten Hoftiteltaxfonds eine Zeitlang nicht leicht sprachen. Als Kunsthistoriker sollten Sie einschätzen können, wie viel Zeit und wenigstens bescheidensten Lebensraum, Werke der Plastik erfordern, welche nicht aus weichem Material, sondern aus dem harten Stahlblock zu holen sind. Das aus Gründen des im Vorstehenden geschilderten Dranges unterbrochene Werk steht heute noch dem Museum zur Verfügung; selbstredend in dem Zustande, wie jener Drang es gelassen hat. Die Österreicher mögen sehen, wie sich ihre Künstler durchs Leben zu ringen haben.

In einer Zeit wie heute kommt es nicht zuerst darauf an, daß auch die Kunst an den verfahrenen materiellen Karren gespannt würde und, im Dekorativen verflachend, in einem blossen Luxus- und Modedienst unsere Ausfuhrziffer aufbessere. Auch dekorative Talente mögen ihre Wege finden. Aber die Kunst wird nie etwa einem Damenhut vergleichbar sein, der heuer genau so aussehen muß, damit er im nächsten Jahr zu einem Gräuel wird. — Zuerst handelt es sich um die von ihren Künstlern Trost und inneren Schutz, Befreiung und Neuerhebung ins ewig Schöne erwartende Volksseele; nicht allein in unserem vielgeprüften Lande, sondern in der ganzen seelisch verarmten Welt.

Den Schleier Ihrer allerjüngsten Großtat als österreichischer Kunstvogt will ich nur so weit lüften, daß sichtbar wird, wie Sie die Wiener, soweit sie sich nicht mit dem unbesiegbaren Gefühl echter Kunstfreunde in den Salons der nicht umzubringenden Wiener Gesellschaft zu Besichtigungsabenden zusammenfanden, darum gebracht haben, mein jüngstes Werk, den „Linzer Domschlüssel" zu sehen, welchen ich über eine spontane Einladung heuer für die Frühjahrsausstellung des Künstlerhauses angemeldet hatte.

Auf Ihnen vertrauten Wegen haben Sie dafür gesorgt, daß die von Ihnen wohl noch genährte Kompetenzrivalität der Ministerien bis in die vom Drange der Zeit beengte Künstlerhausinsel hineingetragen wurde; und Sie haben so, nach Ihren eigenen Äußerungen mir gegenüber, mindestens mittelbar verhindert, daß die Wiener gesehen hätten, was viele von ihnen sehen wollten. Alle sollten auf Ihr Museum verwiesen werden, wo Sie nur die beeinträchtigendsten und kurzfristigsten Zugeständnisse machen wollten.

Ich aber erkläre Ihnen als freier Österreicher hiemit öffentlich, sowohl in meinem eigenen Namen, mit dem ich einstehe, wie im Namen sehr vieler Wiener Freunde und im Namen der auch im Ausland zu den besten Intelligenzkreisen zählenden „Blümelhuber-Gemeinde", daß der „Linzer Domschlüssel" in dem heute noch unter Ihrer Leitung stehenden, von hervorragenden Männern gegründeten Museum nicht ausgestellt werden wird, so lange Sie dort noch Direktor sind; gleichviel, ob die beabsichtigte Beeinträchtigung mir persönlich oder meinem Werke, oder aber dem Geiste galt, der daraus spricht und der aus den Niederungen, in denen Sie sich so sicher fühlten, neue Höhen sucht.

Blümelhuber
Gründer und Atelierleiter.

Druck E. Prietzel, Steyr. 4-25